

Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Karikatur – die kürzeste Sprache

Sehr geehrter Herr Knobel,
herzlichsten Dank für Ihren Artikel
«Ernsthafte Fragen – in eigener Sa-
che» in Nr. 19/Seite 38 des Nebelspal-
ters. Da ist nichts hinzuzufügen. Nur
zu wünschen, dass vor allem diejeni-
gen, die sich so schnell verletzt füh-
len, diese Seite gründlich lesen. Hu-
mor ist meiner Meinung nach gerade
in religiöser Hinsicht ungemein wich-
tig. Denn über alles, was im Leben
wichtig ist, müssen wir auch Witze
machen können. Das liegt wohl dar-
an, dass wir die ganze Wahrheit und
Tiefe des Lebens nie erreichen und
darum leicht Bruchstückhaftes als ab-
solut hinstellen. Da muss der Witz
und die Karikatur einsetzen, um die
Wahrheit zu retten.

Ueber die Karikatur in Nr. 12/Seite
16 haben wir alle in unserem Büro
nicht nur gelacht, sondern uns herz-
lich gefreut. Ich habe mich nur auf-
geregt, dass ich zu schnell diese Num-
mer weitergegeben habe und dieses
Bild darum nicht an unserer Bürotüre
befestigen konnte!

Gerade weil die Kirche, ob refor-
miert oder katholisch, sich nicht auf
die Sakristei beschränken kann, wird
sie sich notgedrungen in guten Treuen
oft in fremde Händel mischen und
Schnitzer machen. Die Grenzen sind
nicht ein für allemal auszumachen.
Da ist es gut, wenn Kritik und Mei-
nungsausserungen von verschiedenen
Seiten kommen. Und die kürzeste
Sprache ist wohl eine gelungene Ka-
rikatur. – Uebrigens: In meiner
Hängeregistratur figuriert eine Mappe
mit der Aufschrift: «Witzzeichnungen
– Thema: Kirche».

Mit Gruss und Dank
Berther Ciri, Vikar, Zürich

Mehr Fingerspitzengefühl

«Ernsthafte Fragen – in eigener Sa-
che»; so überschreibt Bruno Knobel in
Nr. 18 seinen mit weitausholenden
Worten und nicht durchwegs tau-
glichen Vergleichen unternommenen
Versuch, den Protest des Kapuziner-
klosters Schöpfheim in Nr. 15 auf die
Karikatur in Nr. 12 zu entkräften.
Auf welchem Boden steht jemand, der
die in wichtigsten und tiefsten Be-
langen ausgesprochenen Worte Christi
mit Humor (!) gleichsetzt?

B. K. macht einen Unterschied zwi-
schen den Begriffen «religiös» und
«kirchlich». In der Regel ist es aber
doch so, dass wirklich religiöse Men-
schen einem Bekenntnis, einer Glau-
bengemeinschaft, einer Kirche ange-
hören. Wer nun diese ihre Kirche oder
deren Diener verunglimpft, deswegen,
weil sie aus Verantwortungsbewusst-
sein und in Erfüllung ihrer unabding-
baren Aufgabe ihre Pflicht erfüllen,
verletzt diese Gläubigen. Mit der in
Rede stehenden Karikatur wird das
Lehramt der katholischen Kirche lä-
cherlich gemacht, ja verhöhnt. Damit
sind nicht nur die Kapuziner des Klo-
sters Schöpfheim verletzt worden,
sondern alle zu ihrer Kirche und zu
deren Lehramt stehenden Katholiken.

Takt und Fingerspitzengefühl – na-
mentlich in religiösen und kirch-
lichen Belangen – würde dem Nebel-
spalter gut anstehen.

E. Fischer, Wohlen

Auch Kleriker sind Menschen

Lieber Nebi,
auch ich bin Mitglied des Kapuzi-
nerordens. Ich schäme mich, dass einer
meiner Mitbrüder sich dermassen ge-
ärgert hat über den Küng-Kommen-
tar von Bruno Knobel. Ich abonniere
den Nebelspalter und möchte Sie auf-
muntern, ganz im bisherigen Sinn und
Geist weiterzufahren. Auch wir Kle-
riker sind Menschen wie alle andern.
Wir machen Dummheiten wie jeder
andere Sterbliche... Warum sollte
man nicht auch unsere Dummheiten
auf die Hörner nehmen, auch wenn
sie im Vatikan gemacht werden?!

P. E. Britschgi, Pfr., Flühli

Etwas mehr christlicher Humor

Verehrter Nebelspalter,
die Karikatur des von römischen
Prälaten Einbandagierten hat der Ein-
bandagierte selbst sehr früh und mit
Vergnügen, den Beschwerdebrief des
Kapuzinerklosters Schöpfheim (wur-
den alle Brüder gefragt?) sehr spät
und mit Erstaunen zur Kenntnis ge-
nommen.

Auch die Kirche hat manchmal
einen Nebelspalter nötig – selbstver-
ständlich ohne Verletzung der reli-
giösen Gefühle. Herzlichen Dank für
den Artikel von Bruno Knobel
«Ernsthafte Fragen – in eigener Sa-
che» und das Eintreten für Wahrheit
und Wahrhaftigkeit auch in der
Kirche!

Dem Kapuzinerkloster Schöpfheim
schicke ich gleichzeitig 10 Flaschen
des päpstlichen «Châteauf du
Pape»: in der Hoffnung auf etwas
mehr christlichen Humor, an dem es
in anderen Kapuzinerklöstern ausser-
halb des luzernischen Entlebuch be-
kannlich nicht fehlt.

Hans Küng
Professor der dogmatischen
und der ökumenischen Theologie
an der Universität Tübingen

Kehrseite

Die Statistik bringt es an den Tag:
die Schweiz ist hinter Kuweit das
reichste Land der Erde, 1974 gemes-
sen am Bruttosozialprodukt pro Kopf
der Bevölkerung. Doch bevor wir
Schweizer uns jetzt stolz im Bewusst-
sein sonnen, eben mehr als die ande-
ren zu leisten, oder uns genüsslich
über den Unsinn von Statistiken aus-
lassen, verdienen folgende Fragen Be-
achtung und ein wenig Zeit des Nach-
denkens: Sind wir Schweizer auch das
zweitglücklichste oder zumindest das
zweitzufriedenste Volk der Erde?
Gibt es bei uns nirgends mehr Un-
glück, Elend und Not? Kennen wir
keine sozial Benachteiligten mehr,
über die sich der Segen des Wohl-
stands nicht ergiesst? Warum träumen
bei uns immer mehr vom stillen Land-

leben und dem kontemplativen Kon-
sumverzicht? Darüber sagt die Stati-
stik nichts, aber die Zunahmen von
körperlichen Krankheiten, seelischen
Fehlentwicklungen, Aggression, Alko-
hol-, Drogen und Tablettenmissbrauch
scheinen deutliche Symptome zu sein.
Diese sollen nicht als Miesmacherei
falsch ausgelegt oder als Sensationen
aufgebauscht werden. Doch ich meine,
sie dürfen nicht aus unserem Bewusst-
sein verschwinden – angesichts des
materiellen Wohlstands, mit dem sie
zusammenzugehen scheinen. Sie einzu-
dämmen bedeutet eine dringende Auf-
gabe für uns alle.

Jürg Schultheiss, Basel

«Jodlerfest auf dem Lande»

Dass Peter Heisch seine eigene An-
sicht von Satire hat, ist seine Sache.
Wenn er etwas lächerlich macht, das
er als Ausenstehender nicht im gan-
zen Kontext begreifen kann, ist das
zwar unklug, aber ihm nicht unbe-
dingt vorzuwerfen: Man kann gewiss
über den Sinn eines Jodlerfestes ge-
trennter Meinung sein (Nebi Nr. 21).
Ausser acht zu lassen ist jedenfalls
nicht, dass einem solchen Treffen der
gleiche Hang, sich mit andern zu
messen, zugrunde liegt, den wir leider
in unserer Gesellschaft zur Grund-
lage unserer Erziehung gemacht ha-
ben. Ueber den reinen Wert der mu-
sikalischen Darbietungen zu urteilen,
steht jedoch Herrn Heisch weniger
an, als einem Jodler über Satire zu
schreiben. Seine Beschreibung des Alp-
hornklangs zum Beispiel hat mit dem
tatsächlichen Alphornklang gleichviel
zu tun, wie sein Artikel mit einem
Gulasch-Rezept (immerhin hat ein
Gulasch nicht nur Schärfe, sondern
auch Substanz!).

Leider verfällt Herr Heisch dem-
selben Fehler, den er andern vor-
wirft: Er lässt reine Form stehen, die
er nicht immer ist mit Inhalt zu
füllen. Was Herr Heisch betreibt, ist
sprachliche Selbstbefriedigung.

Markus Römer, Cardo (Korsika)



Kein Unterschied?

Lieber Peter Heisch,
Sie schreiben in Nr. 20 des Nebel-
spalters: «KGB und CIA stehen ein-
ander nichts nach; im Gegenteil: ich
bin sicher, zurzeit hat die CIA eher
einen grösseren Vorsprung zu ver-
zeichnen.»

Waren Sie denn schon einmal in der
Sowjetunion und in den Vereinigten
Staaten? Hatten Sie dabei die Augen
offen, und zwar das linke und das
rechte?

Der oben zitierte Satz kann durch
nichts anderes besser qualifiziert wer-
den als durch das Lieblingswort von
alt Bundesrat Schaffner: «Verhältnis-
blödsinn».

Mit freundlichen Grüssen

G. C., Biel

Muss das so sein?

Lieber Nebi,
in der Nummer 20 haben verschiede-
ne Autoren in Bild, Prosa und Vers-
form festgestellt, dass die «totale
Isolation Fortschritte macht». Diese
Erscheinung tritt heute tatsächlich
deutlich zutage. Die Frage ist nur:
Muss das so sein?

Gehen wir doch einmal an den An-
fang der Menschheitsgeschichte zu-
rück. Da können wir zwei biblische
Tatsachen festhalten: Erstens hat Gott
uns nach seinem Abbild geschaffen
(1. Mose 1,27), durch seinen Lebens-
geist sind wir überhaupt Menschen
(1. Mose 2,7). Daraus wird klar, dass
unser Leben nur einen Sinn hat, wenn
wir es mit Gott leben, da er ja unser
Lebensspender ist. Zweitens will Gott
nicht, dass wir allein sind, sondern
dass wir untereinander Gemeinschaft
haben (1. Mose 2,18/20b-22). – In die-
ser zweiten Tatsache liegt offenbar
das Problem, die Diskrepanz zwischen
Gottes Sinngebung und der Wirklich-
keit. Wieso besteht denn überhaupt
dieser Unterschied? Die Gemeinschaft
untereinander, die Gott uns geben
will, kann nur dann entstehen, wenn
jeder einzelne den eigentlichen Sinn
seines Lebens erkannt hat und deshalb
ganz ein Leben mit Gott führen will.
Das ist eine Entscheidung, die jeder
Mensch fällen muss, da die Mensch-
heit von jeher ohne Gott zu leben
geneigt ist, sündig ist, wie die Bibel
sagt. (1. Könige 8,46 / Röm. 3,19c /
Röm. 3,23.) Diese Entscheidungsfrei-
heit hat uns Gott gelassen (1. Mose
2,16/17), hier liegt das Entweder –
Oder, hier liegt die Gemeinschaft
oder die Isolation.

Was Sie also im Nebi als «Folge
und Symptom einer Krise der sozia-
len Existenz, der Zwischenmenschlich-
keit» bezeichnen, ist in Wirklichkeit
die Folge davon, dass viele Menschen
sich nicht mehr bewusst sind, dass sie
echte Gemeinschaft unter Menschen
nur dann finden können, wenn sie zu
ihrer ursprünglichen, gottgewollten
Lebenssinngebung ja sagen, als Ab-
bild, Gegenüber und Partner Gottes
leben wollen.

Markus Diem, Herisau

Aus Nebis Gästebuch

Mitarbeiter Horst ist mit Abstand
der höchste Gewinn für den Nebel-
spalter. Das sind Gedankengänge und
Ideen, die zeichnerisch umgemünzt
werden, ohne Ansehen der Person.
Bravo und weitere Karikaturen von
Horst!

H. Schubert, Solothurn